Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 3 (1930-1931)

Heft: 11

Artikel: Das neue Klassenzimmer : Vortrag im paedagogischen Funk der deutschen Welle

Autor: Zündorf, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das neue Klassenzimmer.

Vortrag im paedagogischen Funk der deutschen Welle.

Von Robert Zündorf, Hohenlimburg.

An allen größeren Schulen steht gewöhnlich der letzte Tag des Schuljahres im Zeichen des Umzugs. Jede Klasse verläßt ihre bisherige Arbeitsstätte und bezieht in einem anderen Raume ein neues Quartier. Während wir Erwachsenen beim Scheiden von einer Stätte, an der wir längere Zeit gewirkt haben, ein Gefühl der Wehmut nicht unterdrücken können und auch in einer neuen Umgebung ein mehr oder minder starkes Fremdheitsgefühl zu überwinden haben, ist mir immer wieder aufgefallen, daß Kinder sich ohne die geringste Gemütsbewegung von ihrer langgewohnten Arbeitsstätte trennen und sich auch in einer neuen Schulklasse gleich so zurechtfinden, als wäre sie ihnen längst vertraut. Das ist auch leicht erklärlich; denn im Grunde genommen haben die Kinder gar nicht die Empfindung, an eine neue Arbeitsstätte versetzt zu sein, weil der neue Raum gewöhnlich dem alten gleicht wie — ein Ei dem andern. Es sind dieselben Bänke, in gleichen Reihen geordnet, dieselben Wände mit dem gleichartigen Schmuck, dasselbe Katheder am gleichen Ort, dieselben kahlen Fenster — hier wie dort das gleiche vorschriftsmäßige Inventar bestehend aus Thermometer, Stundenplan, Tafel und Rechenmaschine; dazu alles grau in grau, der Schrank möglichst wie die Wand gestrichen — das Ganze nüchtern, farblos, unfreundlich. Es ist dies der landläufige preußisch-deutsche Schulzimmerstil; in Köln nicht anders als in Berlin oder Königsberg, in Schlesien so wie in Westfalen, in den höheren Schulen wie in den Volksschulen, im Dorfe wie in der Stadt. Er ist so alt, daß ihn unsere Urgroßeltern nicht anders gekannt haben und auch wiederum so „modern", daß man ihn sogar in den neuesten Schulgebäuden antreffen kann. Ohne Zweifel ist er das Resultat jahrzehntelanger Erfahrung und darum den Zwecken des Unterrichts gut angepaßt. Gewiß, an den Unterricht und seine Erfordernisse hat man bei Einrichtung und Ausstattung der Klassenzimmer immer und ausgiebig gedacht, nicht aber an das Kind, das lebensfrohe, junge Menschenkind, das in einem solchen Milieu von ausgeklügelter Zweckmäßigkeit seine halbe Jugendzeit verbringen soll. Die Kinder haben sich an die ewig gleichbleibende Unfreundlichkeit eines Klassenzimmers scheinbar gewöhnt und denken wohl, daß es in einer Schule eben so und nicht anders aussehen müsse. Aber auch nur scheinbar; denn dem, der ins Kinderherz zu schauen vermöchte, würde nicht verborgen bleiben, daß das Kind in solchen Räumen innerlich friert, daß es sich hinwegsehnt dahin, wo es anders, farbiger, freundlicher, anheimelnder ist. Und so müßte sich doch eigentlich jedem Erzieher einmal die Frage aufdrängen: Darf ein Klassenzimmer so beschaffen sein, daß das Kind darin nicht recht warm und froh wird?

Paul Georg Münch hat das bekannte Wort geprägt: Freude ist alles! und gerade dieses Wort müßte groß über dem Eingang aller Schulen stehen; denn die Freude ist in der Tat das A und O aller erfolgreichen Arbeit in der Schule. Wieviel Freude würde aber schon dadurch ins Schulhaus getragen werden, wenn man die Klassenzimmer freundlicher und wohnlicher ausstattete, statt sie in einem Zustand zu belassen, der einen Vergleich mit einem früheren Wartesaal 4. Klasse oder einem Büroraum heute kaum mehr noch rechtfertigt. Das bedeutet in unserer Zeit strenger Sachlichkeit keine Konzession an den Geist überlebter Romantik, sondern ist die klare Folgerung einer einfachen Ueberlegung. Jedermann weiß, daß ein Raum den Menschen stark beeinflussen, daß er ihn sowohl bedrücken als auch erheben kann. Es dürfte wohl nur wenige Menschen geben, denen in einem kahlen Raum mit getünchten Wänden die Arbeit ebenso leicht von der Hand ginge wie in einem behaglich und wohnlich eingerichteten Arbeitszimmer. Die Arbeitslust sowohl des Erwachsenen wie auch des Kindes ist im höchsten Grade abhängig von der jeweiligen Gemütsstimmung. Darum muß sie in einem Raum, in dem man sich wohlfühlt, in dem sich das Auge an schönen Formen und Farben erfreuen kann,

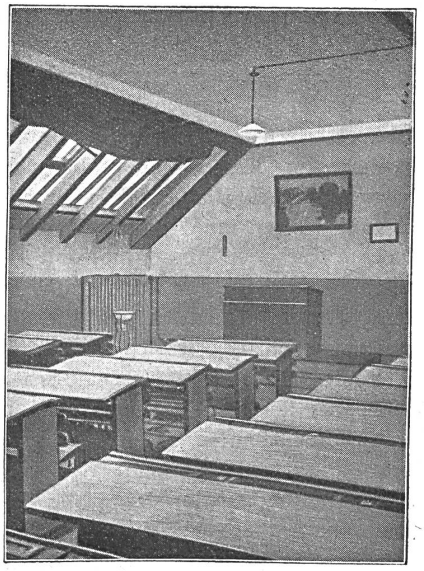

Abbildung 1.
Das alte Klassenzimmer vom Fenster aus gesehen.

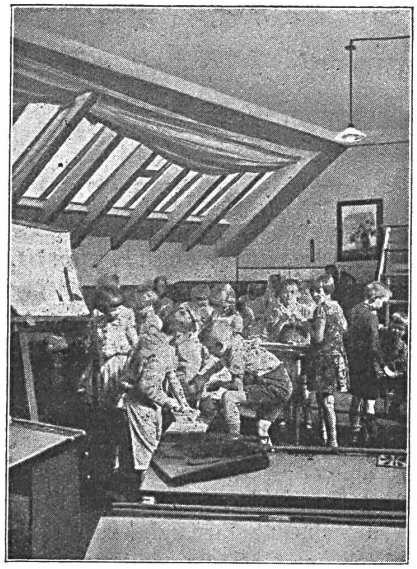

Abbildung 2.
Werkarbeit im Klassenzimmer.

natürlicherweise größer sein als in einer öden und unfreundlichen Umgebung. Das bedeutet ferner in unserer Zeit wirtschaftlicher Not, in der man auch an der Volksschule leider mehr Abbau- als Aufbauarbeit zu leisten gewillt ist, durchaus keine Verschwendung öffentlicher Mittel; denn Geld braucht man zur Umwandlung eines alten Klassenzimmers in ein neues sozusagen überhaupt nicht — lediglich ein wenig Liebe zur Sache und eine kleine Dosis Mut, mit alten Ueberlieferungen und Gewohnheiten zu brechen. Ich habe diese Umwandlung im vorigen Jahre durchgeführt und möchte nun hier an Hand der beigefügten Bildaufnahmen einiges davon erzählen.

Die Abbildung 1 zeigt das Klassenzimmer so, wie wir es bei Beginn des Schuljahres vorfanden. In einem solchen Raum können Kinder und Lehrer sich nicht heimisch fühlen — hier muß alle Freude an den öden Wänden erstarren. Das einzige Besondere und zugleich Erfreuliche an diesem Raum, der sich übrigens auf der photographischen Platte viel schöner und freundlicher ausnimmt, als er in Wirklichkeit war, ist seine Größe und seine reichliche Ausstattung mit Fenstern, so daß er ausgiebig von der Sonne durchstrahlt wird. Diese beiden Vorzüge ermöglichten es mir, die Bänke im Halbkreis anzuordnen, was den großen Vorteil bietet, daß die Kinder, die an Gemeinschaftsarbeit gewöhnt sind, sich alle bei der Arbeit sehen und ungehindert miteinander sprechen können. Dadurch erhielt ferner der Raum seinen natürlichen Mittelpunkt — wie ihn auch in Mutters Wohnstube daheim der große Tisch bildet, um den sich abends die ganze Familie schart — hier ein großer freier Platz, der vielfachen Zwecken dient. Hier sammeln sich die Kinder zur Arbeit um den Werktisch, von dem später noch näher gesprochen werden soll; hier werden Bewegungsspiele gemacht oder Märchen und Geschichten in lebendige Handlung umgesetzt (während das zuschauende „Publikum" ringsum, wie auf der Galerie eines Theaters, auf den Tischen und Bänken sitzt), und auf dem Fußboden werden mit bunter Kreide geographische Kartenskizzen entworfen. Rings wird dieser freie Platz eingesäumt von frischen Blumen, die in Gläsern auf allen vorderen Bänken stehen. Durch Spiralen, die die Jungen aus einfachem Draht gewunden und die Mädchen mit bunter Seide umwickelt haben, werden die Gläser so festgehalten, daß sie durch versehentliches Anstoßen beim Vorbeigehen nicht von den Bänken herabgeworfen werden können. Dieser reiche natürliche Blumenschmuck belebt das Bild unseres neuen Klassenzimmers ungemein und gibt ihm einen freundlichen Charakter. Im Frühling grüßen uns hier die ersten Veilchen und Mariensterne — im Sommer Rosen, Nelken, Margareten, Kornblumen und alle die andern sommerlichen Kinder Floras — im Herbst die bunten Astern und Georginen und im Winter die frischen, grünen Zweige von Tanne, Kiefer und Stechpalme. Die Mädchen bringen wechselweise neue Blumen mit, halten das Wasser in den Gläsern frisch und wetteifern miteinander in der Auswahl und Zusammenstellung der Sträuße — eine tägliche Schulung ihres Schönheitssinnes.

Das frühere „Hauptstück" des Schulzimmers, das Pult, hat heute, wo der Lehrer nicht mehr so viel „doziert", wo er sich mehr inmitten der arbeitenden Kinder aufhält, nicht mehr die überragende Bedeutung, die ihm sonst zukam. Noch vor zwei Jahrzehnten schrieb der Leipziger Fedor Lindemann in seinem für die Entwicklung des Schulbaues bedeutungsvollen Buche „Das künstlerisch gestaltete Schulhaus" folgenden denkwürdigen Satz: „Im Schulzimmer ist durch das Podium der Platz des Herrschers in der Klasse, der des Lehrers, herausgehoben und als etwas Besonderes gekennzeichnet." Wie hat sich doch alles in verhältnismäßig kurzer Zeit so grundlegend geändert! Wir Lehrer der neuen Schule fühlen uns heute glücklicher in der Rolle des Dienenden statt des Herrschers. Da mir das Pult nur gelegentlich zum Schreiben dient, habe ich es bescheiden an die Seite gesetzt, wo es nicht mehr so viel Platz beansprucht. Das dadurch freigewordene Podium eignet sich vorzüglich zur szenischen Darstellung. In Kürze soll hier unsere Puppenbühne errichtet werden.

Nachdem so unser Klassenzimmer bereits ein ganz anderes Gepräge erhalten hatte, ging es nun mit Eifer an seine eigentliche Ausschmückung durch Werkarbeit. Das machte den Kindern riesige Freude, und es gab tatsächlich keine härtere Strafe für sie, als wegen irgend einer Ungezogenheit von dieser Arbeit einmal ausgeschlossen zu werden. In Scharen kamen sie an freien Nachmittagen herbei, die Mädel in grobem Kleid, die Jungen mit einer blauen Arbeitsschürze, die ihnen die Mutter genäht hatte; denn bei Werkarbeit

Abbildung 3.
„Storch", „Reh" und „Hase" aus dem Tierbilderwandfries ($^1/_{36}$ nat. Gr.).

kann's nicht immer so sauber zugehen wie beim Schreiben und Lesen. Beim Leimen und Gipsen gibt's schmutzige Hände, beim Sägen und Hobeln viel Staub, beim Anstreichen, Beizen und Bronzieren häßliche Flecken, und beim Schneiden mit Messer und Schere manchmal auch ein Loch ins Kleid. Es war mir eine große Freude zu sehen, mit welchem Eifer sich die Kleinen (3. Schuljahr) an alle Arbeiten machten, die nun getan werden mußten — und wie geschickt sie sich auch dabei anstellten. Abb. 2 gibt einen kleinen Einblick in das fröhliche Leben und Treiben; an manchen Tagen hatte ich meine liebe Not, sie zum Feierabend zu bewegen, wenn die Dämmerung schon hereinbrechen wollte.

Nach etlichen Monaten hatte sich unser Klassenzimmer bereits so verändert, daß wir uns gar nicht mehr vorstellen konnten, wie es früher einmal ausgesehen. Ringsum zieht sich an den Wänden in einem Ausmaß von 25 m ein Fries von Kinderzeichnungen in Pastell. Die bunt aneinandergereihten Blätter, die auf festen Karton aufgeleimt sind und von einer schwarzen Holzleiste umrahmt werden, stellen Ausschnitte aus dem Leben und der Heimat des Kindes dar: Märchenbilder von Rotkäppchen und dem Wolf, von den Bremer Stadtmusikanten, von Schneewittchen und den sieben Zwergen, von Hänsel und Gretel, von der Gänsehirtin am Brunnen — ferner Zeichnungen zu Gedichten und Prosastücken: Schulze Hoppe im Aehrenfeld, der kleine Häwelmann im Bettchen auf der Himmelsstraße und viele andere; sowie Zeichnungen von Wald, Feld, Garten und Wiese im Wechsel der Jahreszeiten; ferner bunte Bilder aus der Heimat (Denkmäler, Gebäude, Brücken, Verkehrseinrichtungen, Sehenswürdigkeiten usw.). Da die etwa 80 Zeichnungen von den Kindern allesamt völlig unbeeinflußt angefertigt worden sind, steckt in ihnen echte, kindliche Natürlichkeit. Man hat mir schon öfter gesagt, es wäre doch sicherlich besser, solche Zeichnungen in einer Mappe aufzubewahren, statt sie an der Wand anzubringen; denn sie seien doch alles andere als „schön" zu nennen. Ich meine dagegen, daß es völlig verfehlt ist, an Kinderzeichnungen den gleichen ästhetischen Maßstab anzulegen, mit dem man die Arbeiten von Erwachsenen oder gar von Künstlern mißt. Warum sollten Kinderzeichnungen in ihrer Art nicht „schön" sein? Wer sie so ansieht, wie sie angesehen werden müssen, als Ausdruck ihrer kindlichen Seele, ihres frohen unbekümmerten Gemüts, dem müssen sie auch trotz — oder vielmehr gerade wegen — ihrer tastenden Unbeholfenheit und übersteigerten Farbenfreudigkeit „schön" erscheinen. Meine Kinder lieben diesen Wandfries sehr — da ist ihre ganze Welt, so wie sie sie sehen, in Form und Farbe gebannt — und auch ich erlebe an ihrer bunten Mannigfaltigkeit täglich neue Freude.

Ueber diesem Wandfries zwischen dem Gebälk des Oberlichtes befindet sich das Hauptschmuckstück unseres neuen Klassenzimmers: 24 Tierbilder von dem Künstler Hans Slavos auf Holz gezeichnet. Ausgesägt, schwarz gebeizt und mit weißem Karton hinterlegt, wirken diese Bilder wie Scherenschnitte. Der Künstler hat es geradezu meisterhaft verstanden, den einzelnen Tieren Leben einzuhauchen — jedes Tierbild ist ein kleines Meisterwerk. (Es wird die zeichnerisch begabten Kollegen sicherlich interessieren, zu erfahren, daß der Künstler nur einen Zeitraum von nicht einmal $1^1/_2$ Stunden benötigt hat, um alle 24 Tierbilder auf eine große Holztafel zu zeichnen, zweifellos eine ganz ungewöhnliche Leistung — doch dies nur nebenbei.) Zu jedem dieser Tierbilder reimten meine Kinder einen lustigen Vers, und alle diese Kinderreime habe ich dann in einfacher, dekorativer Schrift an die Wand gezeichnet. Ein Kranz von Kinderreimen um ein echtes Kunstwerk — ein schönerer und zugleich passenderer Wandschmuck dürfte für ein Schulzimmer wohl so leicht nicht zu finden sein. Ferner schenkte uns der Künstler für unser neues Klassenzimmer zwei feine Rötelstiftzeichnungen mit Motiven aus dem Leben des Kindes und hat uns überdies noch eine Tonplastik versprochen: „Mutter, ein Kind leitend". Darauf freuen wir uns schon ganz besonders — sie soll einmal den freien Platz über der Heizung — links neben dem Pult — zieren.

Im Anschluß an Abbildung 4 will ich nun über die weitere Ausgestaltung unseres Klassenzimmers durch Kinderwerkarbeit berichten. Für unsere Bücher haben wir uns einen besonders schönen Platz ausersehen. Statt in die dunkle Enge des Schrankes haben wir sie, nachdem wir sie vorher alle in ein buntfarbenes Gewand eingekleidet, auf ein Wandbrett gestellt, das wir uns im Rohzustande besorgten und darum von den Jungen erst glatt gehobelt und schwarz

gebeizt werden mußte. Unter diesen Büchern sind auch einige „alte Schwarten", die niemand mehr lesen mag; aber als Farbfleck auf dem grauen Hintergrunde der Wand haben sie hier doch eine gewisse Bedeutung wiedergewonnen. Links neben dem Bücherbrett ist ein kleines Schlüsselbrettchen an der Wand befestigt. (Schade, daß es auf dem Bilde nicht deutlich sichtbar ist.) Seine Entstehung zeigt so recht das Zusammenwirken der verschiedenen kindlichen Kräfte zum Gelingen eines kleinen Werkes: Ein zeichnerisch begabter Junge machte den Entwurf auf Zigarrenkistenholz, ein anderer sägte das Brettchen nach der Zeichnung aus, ein dritter bearbeitete seine rauhen Kanten mit Glaspapier, ein vierter beizte es schwarz, ein fünfter schraubte die Haken zum Aufhängen der Schlüssel ein und befestigte es an der Wand, und zum Schluß verzierten es zwei Mädchen durch Aufkleben blaugelber Blütensterne. Ueber der Tür haben wir unsern Leitspruch angebracht, ein Wort aus Cäsar Flaischlens „Neujahrsbüchlein":

SAG NIE: DU MUSST,
SAG: ICH WILL!
UND WAS DU MUSST
WIRD LEICHTES SPIEL.

Die einzelnen Buchstaben dieses Spruches schnitten die Kinder nach vorheriger Zeichnung aus Goldkarton und leimten sie dann auf einen großen, weißen Karton. Die Hauptbuchstaben wurden nach Art gotischer Initialen (wie man sie heute noch in alten Bibeln findet) durch Buntpapier verziert und das Ganze in einen einfachen Wechselrahmen gesetzt, der zuvor durch Goldbronze und hellblauen Farbenanstrich auf einen freundlichen Ton abgestimmt worden war.

Von der Decke herab fällt magisch das Licht durch unsere neuen Lampen. Ihre Herstellung hat uns besonders viel Mühe, aber darum auch um so mehr Freude bereitet. Das Gestell fertigten die Jungen aus einfachen Holzlatten an, die sie erst zurechtschneiden und dann zusammenleimen mußten. Einige zeichnerisch besonders begabte Kinder entwarfen die Lampenbilder auf der Rückseite starken, schwarzen Kartons. Die Zeichnungen wurden darauf von geschickten Mädchen mit der Schere ausgeschnitten und mit farbigem Seidenpapier hinterklebt. Die Bilder behandeln folgende Motive: Brennender Weihnachtsbaum, Schiff auf dem Meere, Möllerdenkmal mit Bäumen im Herbstlaub, fahrender Eisenbahnzug, Schloß auf der Höhe, Schneemann und Kirche mit Bauernhaus. Alle diese Bilder wurden sodann auf die Holzgestelle geleimt und durch bronzierte Pappstreifen eingefaßt. Als besondere Verzierung brachten wir unten an den vier Ecken noch kleine bronzierte Holzteile an, die wir aus Garnrollen anfertigten. Um unsere schönen Lampen hat uns schon mancher Besucher beneidet, und wenn in der Dämmerung das Licht durch die bunten Bilder dringt, ist es wirklich festlich im Raum. Dem häßlich angestrichenen Schrank haben die Jungen mit hellgelber und -blauer Oelfarbe ein frisches und freundliches Aussehen gegeben. Das war für die kleinen neunjährigen Handwerker eine ziemlich gewagte Arbeit; aber sie haben sie doch mit vielem Geschick zuwege gebracht. Zwei eingesetzte Stücke aus dem Tierbilderwandfries („Zwerg" und „Gänseliesl") unterbrechen äußerst wirkungsvoll die einfachen Linien des Schrankes.

Besondere Sorgfalt haben wir auch auf die Ausschmückung unserer Fenster verwandt. In den oberen Teil haben wir auf gelben Grund aus blauem Glanzpapier geschnittene Faltschnitte eingeklebt. Es entsteht dadurch dieselbe Wirkung wie durch die Glasmalerei der Kirchenfenster. Den unteren Teil der Fenster haben wir mit frischen, weißen Gardinen behängt. Auf den Fensterbänken steht eine Reihe blühender Topfblumen, die uns ein Gärtner für unser Klassenzimmer freundlichst gestiftet hat. An dem schmalen Wandstück zwischen den Fenstern hängt ein kleines Kabinettstückchen unserer Werkarbeit: ein sogenannter „ewiger" Kalender mit auswechselbaren Karten für Tage und Monate. An seiner Herstellung hat wieder die ganze Klasse mitgewirkt. Dabei gab's allerlei zu tun: Die Zahlen und Buchstaben mußten auf Goldkarton gezeichnet, dann ausgeschnitten und auf blauen Karton aufgeklebt werden — das Gestell zum Einschieben der Karten mußte gleichfalls ausgemessen, geschnitten, aufgeleimt und bronziert werden, ebenso auch der Kalenderrahmen. Die obere freie Fläche des Kalenders haben dann zwei besonders kunstsinnige Mädchen mit einem Kirschenzweig (in freier Farbenwahl nach dem Naturobjekt) aus Buntpapier (in Reißtechnik) verziert.

Auch das auf Abbildung 4 zu sehende Wandbild „Landschaft" ist Erzeugnis kindlicher Arbeit und schmückt nun die Wände unseres neuen Klassenzimmers an Stelle der lehrhaft kitschigen Anschauungs- und Historienbilder, die noch heute zu Hunderttausenden die Wände der deutschen Schulen „verzieren" und die Jugend künstlerisch verbilden. Unsere Bilder sind in sogenannter „Reißtechnik" gearbeitet. Buntpapier wird dabei in kleinen Stückchen abgerissen und aufgeklebt. Es ist verhältnismäßig leicht, damit schöne farbige Wirkungen zu erzielen, also beispielsweise dunkle Tannen, grüne Laubbäume, blumige Wiesen, blaue Berge, braune Aecker, rote Hausdächer, weiße Wolken und ähnliches darzustellen. Natürlich habe ich an dem Landschaftsbilde mitarbeiten müssen, derart, daß ich zuvor mit ein paar flüchtigen Bleistiftstrichen die Linien der Landschaft andeutete und den Kindern auch bei der Auswahl der Farben mit Rat zur Seite stand. Aber immer in der zurückhaltenden Weise, daß den Kindern von dem Glauben nichts genommen werde, dies Bild sei ihre eigene Schöpfung, obwohl ich mir klar darüber bin, daß sie es ohne meine Hilfe nicht zuwege gebracht hätten.

Die Abbildung 4 hat den großen Mangel, daß sie nicht auch die Farben wiedergibt; denn gerade die Farbe gibt ja erst dem neuen Klassenzimmer das völlig andere Gesicht. Darum wolle man bei einem

Vergleich zwischen den photographischen Aufnahmen des alten und des neuen Klassenzimmers berücksichtigen, daß auf Abbildung 1 das Wesentlichste gekennzeichnet ist, während auf Abbildung 4 das Wesentlichste, die Farbe, gerade fehlt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich gleich darauf hinweisen, daß man bei dem Versuche, das Klassenzimmer durch Farbe zu beleben, sich vor allzugroßer Buntheit sehr in acht nehmen muß; daß es vielmehr geraten ist, den ganzen Raum im wesentlichen auf zwei Farben abzustimmen. Trotz aller Farbigkeit wirkt unser Klassenzimmer keineswegs bunt. Es ist abgestimmt auf die beiden Farben blau und gelb bezw. gold, und gerade durch diese Beschränkung wirkt es in seiner Ausschmückung ruhig und harmonisch.

Einem Einwand möchte ich hier gleich entgegnen. Man wird sagen können: „Ein Klassenzimmer soll aber doch in erster Linie nicht Wohnraum, sondern Arbeitsraum der Kinder sein. Wir vermissen bei einer solchen Ausstattung alles das zum Unterricht notwendige Gerät und Inventar, wie Tafel, Wandkarte, Stundenplan u. a.“ Daß ich in meiner Klasse auch eine Tafel habe, brauche ich wohl keinem zu sagen, der die notwendigen Voraussetzungen aller Schularbeit kennt. Sie steht aber auf ihrem fahrbaren Gestell in der Ecke, hinter der Tür, so daß sie nicht immerwährend das Gesamtbild des Raumes stört, und wird erst dann herangeholt — und zwar sehr häufig — wenn wir sie brauchen, aber dann auch flugs wieder an die Seite gesetzt. Karten, Anschaungsbilder, Schreibvorlagen und dergleichen Dinge an die Wand zu hängen, halte ich nicht für empfehlenswert, weil sie dem Raum ein so nüchternes Gepräge geben, und ob das Kind dadurch wirklich mehr lernt, daß sie ihm dauernd vor Augen hängen, wage ich ernstlich zu bezweifeln. Darum hinweg mit diesem Arbeitsmaterial, dessen großen unterrichtlichen Wert ich gewiß damit nicht herabsetzen will (was ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, betone, obwohl das ja eigentlich selbstverständlich ist), an seinen Aufbewahrungsplatz: in den Schrank oder ins Kartenzimmer — und alle diese Arbeitsmittel erst hervorgeholt, wenn sie benötigt werden. Warum es ferner unbedingt nötig sein sollte, den Stundenplan unter Glas und Rahmen an die Wand zu hängen, weiß ich wirklich nicht zu sagen. Die Kinder haben sich den Plan genau notiert — als Lehrer kenne ich ihn auswendig — also weg damit von der Wand! Ich habe ihn für die „Uebergangszeit“ an die Innenseite meines Pultdeckels angeheftet; da stört mich das häßliche Ding am wenigsten — und wenn ich es einmal brauchen sollte, finde ich es hier ebensogut wie anderswo.

Bei der Abbruch- und Aufbauarbeit in unserm Klassenzimmer haben wir auch einen scheinbar so unwesentlichen Gegenstand wie das Türschild nicht übersehen. Ein rechtes Türschild müßte doch dem Eintretenden gleich ein Stück von der Wesenheit des Raumes und der in ihm arbeitenden Menschen vermitteln. Darum haben wir das alte Schild mit der nichtssagenden Aufschrift „Klasse III a — Lehrer Soundso“ entfernt und durch ein neues ersetzt. Die Schieferfläche einer kleinen Schreibtafel überklebten wir mit weißem Papier, leimten darauf einen roten Hausgiebel, klebten darunter aus Buntpapier ein Nestchen, dazu ein paar lustig aus- und einfliegende Schwälblein und setzten darunter in Goldbuchstaben die Inschrift „SCHWALBENNEST“. So nämlich haben wir beschlossen, unser vormals so ödes und unfreundliches Dachklassenzimmer zu nennen.

Und es ist gar nicht zu beschreiben, wie wohl und heimisch wir uns heute darin fühlen — ganz so wie die Schwälblein in ihrem warmen Nestchen. Nun macht uns die Arbeit noch einmal soviel Vergnügen, und wenn

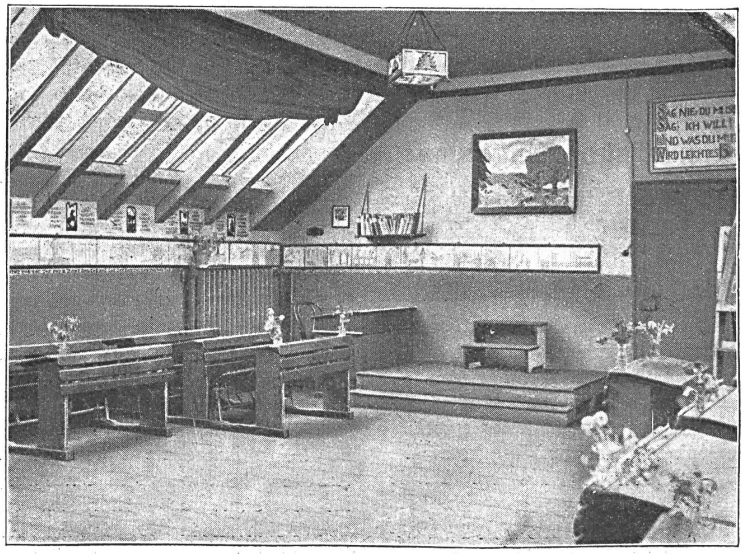

Abbildung 4.
Das neue Klassenzimmer vom Fenster aus gesehen.

die Mittagsstunde zum Scheiden mahnt, trennen wir uns nur ungern von der Stätte unseres Lernens, die wir uns — ohne große Mittel dafür aufwenden zu müssen — durch unserer Hände Arbeit so wohnlich und freundlich bereitet haben.

Wenn man sich nun einmal alles das hinweg denkt, was hier durch Kinder- und Künstlerhand neu geschaffen worden ist, dann erhält man doch eine kleine Vorstellung von der früheren Verfassung des Raumes, der Kindern eine Arbeitsstätte sein sollte. Ich weiß wohl, so primitiv sind die Schulzimmer nicht überall in Deutschland. Es gibt moderne, großzügig angelegte Schulbauten mit besteingerichteten Klassenzimmern in fast allen großen deutschen Städten; aber an der Gesamtheit gemessen ist ihre Zahl doch sehr gering, und auch in ihnen lebt noch vielfach der starre, kalte, unkindliche Schematismus. Das neue Klassenzimmer ist weniger eine Angelegenheit der Schularchitekten als der deutschen Schulmeister, ist weniger eine finanzielle als eine paedagogische Frage. Das neue Klassenzimmer ist ein Versuch, den Geist der Richtlinien, die den Umbau der Lernschule zur Lebensstätte der Jugend bezwecken, auf einem bisher ziemlich vernachlässigten Gebiet im Neuaufbau der deutschen Schule zu verlebendigen. Das neue Klassenzimmer erhebt sich über das alte weniger durch grösseres technisches Raffinement seiner Anlage und Ausstattung als durch die anders geartete Idee, die seiner Raumgestaltung das Gesetz gibt; es ist dies dieselbe Idee, die auch der neuzeitlichen Innenarchitektur den Stempel aufdrückt: die Idee von der Verpersönlichung des Raumes.

Am Ende meiner Ausführungen über das neue Klassenzimmer will ich noch bemerken, daß die Art und Weise, in der hier alle Klassenräume in völlig neue umgewandelt worden sind, keinesfalls Anspruch darauf erhebt, als Norm oder Muster zu gelten. Die Umwandlung geschah unter strengster Anpassung an die gegebenen Verhältnisse, die, zumal im Hinblick auf das erste, ausführlich dargestellte Beispiel, keineswegs als „normal" bezeichnet werden dürfen, ferner unter Berücksichtigung des Alters und der Leistungsfähigkeit der in dem Raum arbeitenden Kinder, und — nicht zuletzt — nach den Eingebungen eines durchaus subjektiven Geschmackes. Gerade das letzte Moment scheint auf den ersten Blick manche Gefahren in sich zu bergen; es wird sich aber niemals ganz ausschalten lassen — und das ist gut so. Denn nur unter Beachtung aller dieser drei Gegebenheiten kann überhaupt ein Klassenzimmer entstehen, das nicht mehr Schema ist, sondern ein Raum, der die Wesenheit der in ihm lebenden und arbeitenden Menschen verkörpert. Und das sollte ja eigentlich jeder Raum. Laßt uns Lehrer und Erzieher doch nach besten Kräften versuchen, diesen Gedanken, der uns in Bezug auf unser eigenes Heim eine Selbstverständlichkeit dünkt, hineinzutragen in die Schule. Dann wird sie für uns auch noch vielmehr als bisher zu einer Stätte, an der wir gerne weilen, weil sie uns — und vor allem auch den uns anvertrauten Kindern — nicht mehr nur das unvermeidliche „rauhe Haus" unserer Lehr- und Lerntätigkeit bedeutet, sondern ein rechtes Heim und damit zugleich ein echtes Stück unserer Heimat.

Kleine Beiträge.

Landwirtschaft und Schulpflichtverlängerung.

Die Stellungnahme der landwirtschaftlichen Kreise zur Frage der event. Schulpflichtverlängerung ist in letzter Zeit Gegenstand lebhafter Diskussion gewesen.

Der sozialpolitische Arbeitsausschuß „Die Schulentlassenen in der Fabrik" hielt kürzlich im Bernerhof in Bern unter dem Vorsitz von Dr. Dora Schmidt, Adjunkt des Eidg. Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit eine aus der deutschen wie aus der Westschweiz gut besuchte Tagung ab. Das Haupttraktandum bildete eine Aussprache über die Bedeutung einer allfälligen Schulpflichtverlängerung für die Landwirtschaft in denjenigen Kantonen, in denen die Kinder mit dem vollendeten 13. Altersjahr aus der Schule austreten.

Im einleitenden Votum erklärte sich Dr. Howald, Vizedirektor des schweizerischen Bauernsekretariates in Brugg, vom Standpunkt der Landwirtschaft gegen eine Verlängerung der Schulpflicht. Für Schulentlassene, die für den Eintritt in die Berufslehre oder in das Erwerbsleben noch unreif sind, empfiehlt er ein einzuschiebendes Landwirtschaftsjahr, das den Vorzug der Einführung in die bäuerliche Familienarbeitsgemeinschaft böte. Annehmbarer als eine Schulpflichtverlängerung erachtet er für die Landwirtschaft einen der Entwicklung des Kindes entsprechenden spätern Schuleintritt.

Direktor Dr. Käppeli eröffnete die Diskussion, indem er auf die neunjährige Schulzeit im Kt. Bern mit ihren der Landwirtschaft angepaßten Ferien hinwies. Diese Regelung hat sich für die Landwirtschaft bewährt. Einige Redner und Rednerinnen betonten, daß eine verlängerte Schulpflicht einen gesundheitlich berechtigten Schutz des Kindes gegen zu starke Inanspruchnahme durch Erwerbs- und landwirtschaftliche Arbeiten bedeute. Die Einführung eines Landwirtschaftsjahres im Sinne des Referenten verlangte Garantien für eine den Bedürfnissen des Schulentlassenen angepaßte Gestaltung. Es wurde beschlossen, zum Studium der laut gewordenen Anregungen und Fragen eine Subkommission einzusetzen.

*